Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVIII. Jahrgang | N° 47 | Bern, 22. Februar 1936

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Fünfzehn Jahre Sowjetschulentwicklung. — Unberufene Laienstimmen. — Zu alt. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Ein Frühvollendeter. — Buchbesprechungen. — Education, médecine et philosophie. — Institut des sciences de l'éducation. — A l'Etranger. — Divers. — Verschiedenes. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

2 neue Geschichts-Wandbilder:

Germanische Volksburg
Farbig, schulfertig Fr. 6.50

Germanisches Gehöft
Farbig, schulfertig Fr. 5.50

Verlangen Sie Ansichts-Sendung

Hiller-Mathys, Bern
Telephon 24.564 Neuengasse 21, I. Stock

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

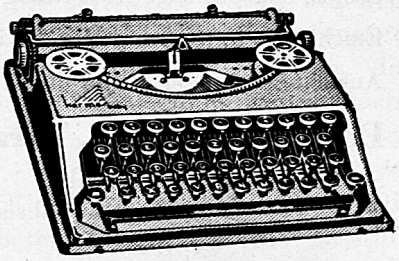
Verlangen Sie bitte bei Bedarf unser Angebot

Kaiser & Co. AG., Bern
Marktgasse 39–41
27

Fr. 160.–

HERMES Baby

die neue Privatschreibmaschine von nur 6 cm Höhe, 3½ kg Gewicht, normale Klaviatur und Walzenbreite



7

ARNOLD MUGGLI
Bern, Hirschengraben 10
Tel 22.733 und 20.996

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 32.042
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

CRANS sur Sierre (Kurort, altitude 1500 m.)
FLOWER HOUSE
Restaurant sans alcool. Chambres meublées, Fr. 2.—. Pension au restaurant, Fr. 4.— par jour. 330

Im Trauerhaus
Neues Leichengebetbüchlein
herausgegeben vom Synodalrat des Kantons Bern,
ist soeben in vollständig geänderter Ausgabe neu erschienen. Dient allen, die Leichengebete zu halten haben. Zu beziehen zum Preise von **Fr. 2.80** durch die
Buchdruckerei Dürrenmatt-Egger, Bern 2 41

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzung Dienstag den 25. Februar, um 16½ Uhr, in der Schulwarte.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung Freitag den 28. Februar, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24.

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 23. Februar, um 10¾ Uhr, im Cinéma Capitol: Wiederholung der Sonderveranstaltung « Abessinien im Krieg », Lichtbildervortrag von Dr. Walter Staehelin, Sonderberichterstatter der « Neuen Zürcher Zeitung » und der « Basler Nachrichten ». Erster Tatsachenbericht eines soeben aus dem Krieg zurückgekehrten Journalisten.

Sektionen Saanen und Obersimmental des B. L. V. *Gemeinsame Synode* Dienstag den 25. Februar, im Hotel zur Post in Zweisimmen. Um 10½ Uhr Vortrag von Herrn Dr. Schohaus, Seminardirektor, Kreuzlingen, über « Aufgaben und Wege einer zeitgemässen Lehrerbildung ». Nachmittags gemeinsames Singen der beiden Sektionen.

Sektion Trachselwald. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 26. Februar, um 14 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lützelflüh. Traktanden: 1. Geschäftliches: *a.* Haftpflichtversicherung; *b.* Urabstimmung betreffend die Mitarbeit des B. L. V. in der Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern (Referent: O. Graf). 2. Vortrag von Herrn Dr. Bieri: « Krisenzeit und Lehrerversicherung »; 3. Verschiedenes.

Deutsche Sektion Biel des B. L. V. *Sektionsversammlung* gemeinsam mit der Sektion Nidau Mittwoch den 26. Februar, um 14¼ Uhr, im Hotel de la Gare in Biel. Vortrag von Herrn Dr. W. Schohaus, Direktor des thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen, über: « Aufgaben und Wege einer zeitgemässen Lehrerfortbildung ».

Sektion Nidau des B. L. V. *Sektionsversammlung* gemeinsam mit der Sektion Biel deutsch, Mittwoch den 26. Februar, um 14¼ Uhr, im Hotel de la Gare in Biel. Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. W. Schohaus, Kreuzlingen, Thema: « Aufgaben und Wege einer zeitgemässen Lehrerfortbildung ». Auch Mitglieder anderer Sektionen sind eingeladen.

Sektion Oberhasli des B. L. V. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 26. Februar, um 14 Uhr, in der Haslistube, Hotel Hirschen, Meiringen. 1. Ersatzwahl einer Sekretärin, Wahl eines Abgeordneten; 2. Orientierung und Urabstimmung über die Mitarbeit des L. V. in der Nationalen Aktionsgemeinschaft (siehe Schulblatt vom 8. Februar); 3. Beitritt zum Tuberkulosefürsorgeverein Oberhasli; 4. Vortrag und Vorlesung von Hrn. F. Ringgenberg: « Kristall » (neues Drama der Freilichtspiele).

Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. *Sektionsversammlung* Freitag den 28. Februar, um 14¼ Uhr, im Restaurant Dällenbach, in Burgdorf. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Wahl eines Delegierten; 4. Vortrag von Herrn Dr. H. Gilomen, Gymnasiallehrer, Bern, über das Thema: « Form und Inhalt der Schulfunksendungen ».

Section de Courtelary. *Assemblée synodale*, samedi, 7 mars, à 10 heures, au Café Fédéral de Sonceboz. Tractanda: Appel. Lecture du procès-verbal. Admissions. Comptes. Réélection du comité. Assurance responsabilité civile. Votation générale concernant la N. A. G. Divers. Conférence (voir aux communications). Présence nécessaire de tous les membres.

Nicht offizieller Teil.

Berner Schulwarte. *Zeichen*-Ausstellung von Schülerarbeiten aus Klassen der Ortsgruppe Bern der G. S. Z. Geöffnet werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, Sonntag von 10—12 Uhr.

Sektion Emmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 29. Februar, um 13 Uhr, im Gasthof zum Löwen in Langnau. Traktanden: 1. Geschäftliches (Protokoll, Jahresbericht, Kassabericht, Wahlen, Jahresprogramm, Mitteilungen); 2. Vortrag von Herrn Dr. Hegg, Erziehungsberater aus Bern, über Lernschwierigkeiten.

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 29. Februar, um 14½ Uhr, in der Thunerstube. Jahresbericht und Jahresrechnung; Jahresprogramm; Unvorhergesehenes; Vortrag von Frl. A. Keller, Basel: « Das Tier im Unterricht bei den Kleinen. » Zvieri.

Sektion Fraubrunnen des schweiz. Lehrerinnenvereins. *Jahresversammlung:* Samstag den 29. Februar, um 13½ Uhr, im « Kreuz » in Jegenstorf. Frl. Fr. Karrer spricht über « Knabenhandarbeit » und « Lesespiele für die Unterstufe ». Ausstellung von Arbeiten. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

Sektion Oberaargau des schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 29. Februar, um 14 Uhr, im « Kreuz » in Langenthal. Verhandlungen: 1. Jahresbericht; 2. Rechnungsablage; 3. Wahlen; 4. Jahresprogramm; 5. Vortrag von Fräulein Elisabeth Müller, Thun, über « Meine Arbeit am Jugendbuch ».

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 22. Februar in der Aula des Progymnasiums. 15½ Uhr Damen, 16 Uhr Herren.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 26. Februar, 16¼ Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe Donnerstag den 27. Februar, um 16½ Uhr, im Freienhof.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 27. Februar, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof.

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Probe Freitag den 28. Februar, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal. Sonntag den 1. März, um 14½ Uhr, Probe mit den L. G. V. Olten und Solothurn in Herzogenbuchsee.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Mittwoch den 26. Februar, um 16 Uhr, in Langnau; Turnhalle beim Sekundarschulhaus.

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach (Aarg.)** 288

Für das neue Schuljahr das

Klassentagebuch

„Eiche"

mit sehr praktischer Zusammenstellung und einfacher, neuzeitlicher Anordnung.

Erschienen in unserem Verlag; Preis Fr. 3.–.

Ansichtssendungen unverbindlich.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf;

18 eigene Fabrikation und Verlag

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVIII. Jahrgang – 22. Februar 1936 Nº 47 LXVIIIe année – 22 février 1936

Fünfzehn Jahre Sowjetschulentwicklung.

Von *Hans Rychener.*

In dieser Arbeit soll eine knappe Darstellung der hauptsächlichsten Wesenszüge in der konkret-historischen Tatsache des Sowjetschulwesens gegeben werden. Es wurde dazu folgende Literatur benützt:

1. Sergius Hessen und Nikolaus Hans, « Fünfzehn Jahre Sowjetschulwesen »;
2. Alexander Popovitsch, « Die Grundlagen der Sowjetpädagogik »;
3. E. Dévaud, « La Pédagogie scolaire en Russie Soviétique »;
4. Arthur Feiler, « Das Experiment des Bolschewismus »;
5. Marx und Engels, « Das kommunistische Manifest ».

Eine kurze Einleitung zum vorliegenden Aufsatz, « Wesentliches zur Sowjetpädagogik », ist in Nr. 4 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 24. Januar 1936 erschienen.

Wohl haben die Grundsätze der Sowjetpädagogik bis heute im grossen und ganzen ihre Geltung behalten, doch hat sich ihre Auslegung, Anwendung und Durchführung oft und wesentlich geändert. Dies ist auf folgende zwei Hauptgründe zurückzuführen:

A. Alle Neuerungen stiessen auf die Gesetze und Kräfte der russischen Schultradition.

B. (Zu einem grossen Teil als Folge von Punkt A.) Die führenden Persönlichkeiten der Sowjetpädagogik und die Anschauungen der Bildungspolitiker haben sehr oft gewechselt.

Um den Schwierigkeiten gerecht zu werden, auf die die *Verwirklichung* der neuen Ideen zu stossen hatte, haben wir über umfassende geschichtliche und geographische Kenntnisse Russlands zu verfügen. Es sei hier nur erwähnt, dass Russland mit seinen mehr als 160 Millionen Einwohnern rund einen Sechstel der ganzen Erdoberfläche einnimmt und dass seine Grenze mehr als 70 Völker verschiedener Rassen, Sprachen und Konfessionen umfasst. Das russische System der staatlichen Schule ist eines der ältesten in Europa. Von Katharina der Grossen unter dem Einfluss der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründet, war es vorerst eine Art demokratische Einheitsschule, die sich dann anfangs des 19. Jahrhunderts den historischen Verhältnissen des Landes anglich (Leibeigenschaft der Bauern usw.). Seit dieser Umwandlung unter Nikolaus I. beruht die *zaristische Schule* auf dem Prinzip der Klassenauslese. Die Klassenunterschiede wurden bewusst aufrecht erhalten, der Unterschied zwischen Ober- und Unterschicht sollte streng bestehen bleiben. Den « untern Ständen » (Bauern, Kleinbürger und Arbeiter) standen nur die Elementarschulen offen. Die Zahl der Analphabeten betrug für die gesamte Bevölkerung durchschnittlich über 70 %. Die Ausgaben des Staates für Schulzwecke waren äusserst gering, die Lehrerbesoldungen dementsprechend niedrig. Die Schule litt sehr unter der dualistischen Verwaltung. Der Einfluss der Kirche war ausserordentlich gross, ein bedeutender Teil der Elementarschulen stand unter ihrer Leitung. Durch das Aufkommen neuer sozialer Klassen um die Jahrhundertwende gewann die alteingewurzelte demokratische Schultradition immer mehr Grund und Boden, so dass sich die Regierung genötigt sah, entsprechende Pläne einer Reorganisation des Schulwesens aufzustellen. Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht wurde beschlossen. Doch bevor die Regierung mit der Verwirklichung der neuen Pläne nur beginnen konnte, brach der Krieg aus, dann die Revolution, die dem zaristischen Regime ein Ende setzte. Die neue, provisorische Regierung, die mit keiner Tradition ganz brechen wollte, übernahm die gefassten Pläne und vervollständigte sie im Sinne einer durchgreifenden Demokratisierung des Schulwesens (Einheitsschule, Autonomie aller höhern Schulen, Gewissensfreiheit, Abschaffung der kirchlichen Schulverwaltung). Die tatkräftige Durchführung dieser Pläne wurde jedoch durch die entscheidende Oktoberrevolution endgültig verunmöglicht. Eine neue Epoche, die der Sowjetherrschaft, setzte ein.

Die nun folgende Schreckenszeit, die mit Krieg, Hungersnot, Epidemien und Inflation bis zum Jahre 1922 dauerte, wird als die Periode des *Kriegskommunismus* bezeichnet. Das Schulprogramm dieser Zeit war weniger « revolutionär » als zu erwarten wäre und als es später geworden ist. Freilich stand die Forderung der einheitlichen Arbeitsschule, aus der sich die polytechnische Schule entwickeln sollte, im Vordergrund. Doch hat das erste kommunistische Schulprogramm die Rechte des Individuums noch anerkannt. Ausschlaggebend für das Schulwesen dieser Periode war die Lebensgefährtin Lenins, N. Krupskaja, die stark unter dem Einfluss der tolstojschen Tradition der freien Erziehung stand. Die neue Schule sollte keine Strafen kennen, und die Kinder hatten weitgehende Selbstverwaltung zu üben. Das Ideal dieser ersten Periode der sowjetrussischen Bildungspolitik bestand in einer « allseitig entwickelten, polytechnisch gebildeten Menschenpersönlichkeit ».

Naturwissenschaft und Technologie hatten die Grundlage der Arbeitsschule zu bilden, als deren Ausgangspunkt die örtliche Produktion gewählt werden sollte. Mit der Aufhebung der Klassenunterschiede hatte auch die Teilung von Kopf- und

Handarbeit wegzufallen. Vorgesehen war eine vierjährige Arbeitsschule erster Stufe und eine fünfjährige zweiter Stufe. Der Besuch dieser zweiteiligen, neunjährigen Arbeitsschule (früher vierjährige Elementarschule) wurde als obligatorisch, allgemein und unentgeltlich erklärt.

Jede Schule hatte sich den Ortsverhältnissen anzupassen. Der örtlichen Initiative und der Lehrerschaft wurden grosse Freiheiten eingeräumt, hauptsächlich in der Auswahl neuer Unterrichtsmethoden.

Den Universitäten wurde die Autonomie gewährleistet, doch setzte die Regierung eine Aufsichtskommission über sie ein. Eine radikale Demokratisierung der Studentenschaft kam zur Durchführung. Nach dem idealen Grundsatz « Freie Bildung für alle » wurden die Maturitätsprüfungen und die Eintrittsprüfungen in die Universitäten abgeschafft. Die Folge war ein übermässiges Anwachsen der Studentenschaft, die auch bald aus den neugegründeten Arbeiterfakultäten (flüchtige Vorbereitung auf das Hochschulstudium) Zuzug erhielt. Ein katastrophales Sinken des geistigen Niveaus der Universitäten setzte ein, und die Zahl der Studenten begann bald wieder in grossem Masse abzunehmen. — Ein missverstandenes Ideal war hochgeflammt und sank wieder in sich zusammen, wie es aufgeschossen.

Ein äusserst schwieriges Problem war das des nationalen Schulwesens. Nachdem die zaristischen Regierungen planmässig die Politik einer radikalen Russifizierung verfolgt hatten, hat die Sowjetregierung allen Völkern und Rassen die Autonomie zuerkannt. Diese Autonomie jedoch geht kaum über die Respektierung der Muttersprache hinaus. Ihre tatsächliche Verwirklichung im Schulwesen stiess auf ungeahnte Schwierigkeiten. Es bestanden über 20 Völker mit Sprachen ohne Schrifttum. Diesen musste die Sowjetregierung erst ein Alphabet schaffen lassen, um ihnen den muttersprachlichen Unterricht zu ermöglichen. (Wer ein ebenso treffliches wie ergötzliches Beispiel solcher « Sprachbefreiung » kennen lernen möchte, greife zum Werk « Der Kaukasus » von Essad Bey).

Es ist wohl ein Charakteristikum einer jeden erfolgreichen Revolution, dass ihre Träger ungestüm auf Verwirklichung ihrer siegreichen Ideen drängen und dabei im Erneuerungstaumel die Bedeutung der Wirklichkeitslage unterschätzen. So wenigstens war es in Russland. Das erste Schulprogramm der Sowjetregierung drang auf « kurzschlusshafte » Verwirklichung der neuen Bildungsideale, ohne der Vergangenheit und der wirklichen Zeitlage Rechnung zu tragen. Der grenzenlosen Volksverelendung entsprechend fehlte es an den primitivsten Voraussetzungen für eine materielle und geistige Basis des oben skizzierten neuen Schulsystems. Die Lehrerschaft, eine unausrottbare Macht der Schultradition, war kaum vorbereitet für die neuen Programme, wurde aber gezwungen, diese zu befolgen, was sie dann rein äusserlich tat. Die wirtschaftliche Stellung des Lehrers war schlechter als die des untersten Arbeiters und ermunterte nicht zur Aufopferung für die Sowjetschule. Die alten Unterrichtsmethoden wurden negiert, um neue, freie einzuführen, die nichts als Verwirrung anstellten. Die Forderung der allgemeinen Schulpflicht blieb bloss Programmpunkt: « Allen Staatsbürgern gleich zugängliches Einheitsschulsystem »! Die erzwungene Arbeitsschule musste sich grösstenteils mit dem Verrichten alltäglich-häuslicher Arbeiten begnügen. Die Unentgeltlichkeit der Schulbildung wurde tatsächlich eingeführt, doch konnte unter den bestehenden Schulzuständen nicht jedem lernfreudigen Kind der Schulbesuch ermöglicht werden.

Der Misserfolg dieser Schulpolitik war so gründlich, dass sich die Regierung selbst von der Unmöglichkeit ihres Schulprogrammes überzeugen musste. Er wurde dann aber ausschliesslich der Sabotage der Lehrerschaft zugeschrieben. Doch eine Grundeinsicht hatte sich die Sowjetschulpolitik mit ihren fünf unfruchtbaren Jahren des ersten Schulprogramms erkauft, nämlich die, dass Erziehung sich um die Lösung von zeitgegebenen, konkret-realen Aufgaben zu bemühen hat.

Die vom Jahre 1922 bis zum Jahre 1928 dauernde Neue Oekonomische Politik bestimmte die zweite Periode des Sowjetschulwesens, die sogenannte *Nepperiode*, in der die unmittelbaren Lebensbedürfnisse des Staates inhalt- und richtunggebend wurden für die Schule, was die Schulprogramme des Kriegskommunismus ganz wesentlich veränderte. War die russische Staatsschule unter Nikolaus I. die radikal-zaristische Schule, so entwickelte sie sich nun zum gegenseitigen Extrem der kommunistischen Schule. Die Periode des Kriegskommunismus war nur Brücke, Uebergangszeit. Extreme, — und seien sie noch so gegensätzlich — stimmen immer in wesentlichen Punkten überein (in der Form hauptsächlich); so bestehen auch zwischen der « Schule des Proletariats » und jener der frühern Oberschicht viele Verwandschaften. Als proletarische Diktatur gewann die alte absolutistische Tradition der russischen Staatspolitik nun wiederum die Oberhand. Die ebenfalls alt eingewurzelte gegensätzliche demokratische Tradition, die um die Jahrhundertwende mächtig aufkam, wurde zurückgedrängt und damit jegliches dieser Tradition entfliessende Erziehungsideal. Jede Individualität der Schule musste mit der Einführung der Nep dem absolutistisch begründeten Zentralismus des gesamten Schulwesens Platz machen. Gleichzeitig führte der Staat das Schulmonopol ein, das ausnahmslos jede Privatschule verbot. Die religiöse Neutralität der Schule der ersten Periode wich einem neuen orthodoxen Glaubensbekenntnis, dem mate-

rialistischen Atheismus. Die Forderung des Kollektivismus trat unverhüllt zutage.

Die Umbildung der Schule in das tatkräftige Werkzeug der kommunistischen Regierungspartei richtete sich nach folgenden zwei Nützlichkeitszwecken:

1. Erziehung treuer Nachkommenschaft der kommunistischen Partei.
2. Heranbildung der vom staatlichen Produktionsapparat benötigten Spezialisten.

Im Schulgesetz vom Jahre 1923 fand die Frage der Schulpflicht gar keine Erwähnung mehr. Erst im Jahre 1925 wurde ein Dekret erlassen, das sich mit der Einführung der Schulpflicht befasste und deren Verwirklichung in sämtlichen Bundesrepubliken innert zehn Jahren versprach. Unentgeltliche Pflichtschule für alle Kinder ohne Ausnahme sollte die vierjährige Schule der ersten Stufe werden. Das sorgfältig ausgearbeitete Dekret befasste sich mit allen Einzelheiten der neuen Schulgestaltung. Jede Schulgruppe (das Wort Klasse wurde abgeschafft) sollte rund 40 Schüler zählen. Die Finanzlast musste von der örtlichen Behörde und der Zentralregierung getragen werden. Der Radius eines Schulkreises durfte nicht 4 km überschreiten. Besonders kennzeichnend ist die Bestimmung, dass auf einen Lehrer nicht mehr als zwei Normalklassen fallen dürfen. Trotz grossen Opfern und vielem harten Bemühen der Sowjetregierung blieb die Verwirklichung dieser Pläne weit hinter den Erwartungen zurück. Die Einführung der Schulpflicht stiess namentlich auf dem Lande auf grosse Schwierigkeiten vor allem materieller Art. Es gab zahlreiche Schulen, die wegen Raumnot tagtäglich zwei- oder dreischichtig arbeiten mussten. Dazu hatten die Schulbaupläne der ständig anwachsenden Kinderzahl nicht Rechnung getragen. Unerbittlicher Kampf wurde dem Analphabetentum angesagt. Erwachsenenschulen und besondere Liquidationsstellen sollten es ausrotten. Doch noch im Jahre 1926 machten die Analphabeten über 60 % der gesamten Bevölkerung aus. Am Ende der Nep schien dieser Kulturkampf ganz aussichtslos, da jeder in der Erwachsenenschule liquidierte Analphabet durch einen Vertreter der jungen Generation, den die Elementarschule nicht ergriffen hatte, ersetzt wurde.

Die Nepperiode brachte eine grosse Mannigfaltigkeit von Schularten: vierjährige, siebenjährige und 9jährige Schule, Techniken und eine Menge von Berufsschulen, die sich zum grössten Teil an die Elementarschule anschlossen und dieser einen Weg zur Universität öffneten. Besonders auffallend ist das Fehlen einer Mittelschulstufe. Die Idee der Einheitsschule, deren höchster Sinn darin besteht, jedem Kinde die Möglichkeit einer höhern Bildung zu verschaffen, wurde aufgegeben. Die Interessen des Staates wurden über jedes Persönlichkeitsrecht erhoben. Das System der Klassenauslese wurde eingeführt. Die geplante einheitliche Arbeitsschule des Kriegskommunismus entwickelte sich zum privilegierten Klassenschulsystem, dessen Bildungsweg in drei Teile zerfiel: 1. Elementarbildung; 2. höhere Bildung (Berufsschulen, Techniken); 3 spezielle wissenschaftliche Ausbildung (Universitäten). Die Proletarisierung des Schulwesens wurde auf zwei Arten zu erreichen versucht. Die höhere Bildung der Kinder «werktätiger» Klassen wurde als unentgeltlich erklärt, während die Kinder bürgerlicher Herkunft Schulgeld zu bezahlen hatten. Die zweite Massnahme bestand darin, dass die Universitäten den Nichtproletariern eine sehr beschränkte Anzahl von Plätzen zur Verfügung stellten, die dann auf Grund von Aufnahmsprüfungen (Gesinnungsprüfungen) besetzt wurden. Die Politik der Klassenauslese endigte im Jahre 1928 mit einem deutlichen Misserfolg. Trotz all den Bevorzugungen verliessen die Kinder des Proletariats die höhern Schulen durchschnittlich viel früher als die des alten Bürgerstandes. Die Bildung der jungen Generation liess sich eben nicht je nach politischer Herkunft erzwingen oder verhindern. Die einzelnen Schülerpersönlichkeiten gaben hier den Ausschlag und nicht die Willkür der Staates. *Die Autonomie des Bildungsvorganges hatte sich augenscheinlich bestätigt.* Am Misserfolg der Klassenschulpolitik hatte auch die Verpolitisierung der proletarischen Jugend wesentlichen Anteil. Deren Zugehörigkeit zu den kommunistischen Jugendorganisationen (Pioniere, Komsomol), die die Schulkinder mit allerlei politischer und sozialer Tätigkeit überbürdeten, wirkte sich nicht fördernd aus im Sinne ruhiger Schularbeit. Die Ergebnislosigkeit der Politik der Klassenauslese wurde von den zuständigen Sowjetbehörden offiziell anerkannt. Ob diese aber die wahren Gründe dieses Misserfolges erkannten und die Konsequenzen daraus auch zogen, wird uns die später zu Sprache kommende dritte Periode der Sowjetschulpolitik verraten. (Schluss folgt.)

Unberufene Laienstimmen.

Ist es ein gutes oder ein schlimmes Zeichen, dass unser Volk sich um den Gang der Schule wenig kümmert, sondern deren Leitung, die Unterrichtsziele und ihre Erreichung den Fachleuten überlässt? Wir haben zwar Schulkommissionen, meist aus Nichtlehrern zusammengesetzt; aber ihre Befugnisse sind fast ausschliesslich administrativer Natur, und die Kommissionsmitglieder befinden sich wohl dabei. Was und wie gelehrt und gelernt werde, überlässt der Bürger vertrauensvoll den massgebenden Behörden: der Unterrichtsdirektion, der Schulsynode, den Lehrmittel- und Prüfungskommissionen, den Inspektoren und den Lehrern.

Es ist ein festgefügter, lückenloser Organismus, dessen Ziele eine wohlgebildete Lehrerschaft zu ver-

wirklichen sucht. Gleichwohl wäre es nicht vom guten, wenn eine so tief und so vielseitig ins Leben eingreifende Institution wie die Volksschule eine ist, nicht auch von seiten anderer Kreise kontrolliert und der Kritik unterstellt würde. Das geschieht nun freilich oft und ausgiebig. Ob aber berechtigt oder nicht, kommen Aussetzungen selten zu öffentlicher Diskussion und werden leichtlich als Aeusserungen der Unkenntnis oder Böswilligkeit ungnädig beiseite geschoben oder totgeschwiegen. Doch ist das Gefühl der Unfehlbarkeit unter uns nicht so vorherrschend, dass es aussichtslos wäre, Beschwerden und Aenderungsvorschläge anzubringen.

Ein häufig gehörter Vorwurf gegen unser bernisches Schulwesen ist der, dass wir zu hoch fliegen und den Boden unter den Füssen verlieren. Die Unterrichtspläne seien überladen und nicht auf die Mehrheit der Schüler eingestellt. Infolgedessen sei der Schulbetrieb zu einer ungesunden Eilfertigkeit genötigt. Möglichst viel Lehrstoff behandelt zu haben, sei das Ideal. Ob dieser Stoff gründlich eingeübt, zu zuverlässigem Besitz geworden und geistig verarbeitet worden sei, komme nicht in Betracht. Daher ergäben sich bei den Lehrlingsprüfungen und bei den Anforderungen des Lebens bedenkliche Mängel, die bei einer neunjährigen Schulzeit nicht zu verantworten seien. Und nicht nur die Praxis der Nachschulzeit ergebe ein Defizit, sondern schon die Schulzeit leide unter dieser ungesunden Hast, indem die Schüler häufig der Hausaufgaben nicht Meister würden. «Hat es denn der Lehrer nicht erklärt?» «Wohl, aber es ging mir zu schnell; ich mochte nicht nach». Nicht alle Schüler klagen so; die schnellen Intelligenzen können wohl folgen; aber die Mittelmässigen fühlen, dass sie den Boden verlieren und werden noch mittelmässiger. Ist die Schule nicht auch für sie da? Vielleicht sind sie gar die Mehrheit.

Da ist die Primarschule günstiger gestellt als die Sekundarschule mit ihrer Doppelaufgabe allgemeiner Ausbildung und der Vorbereitung für höhere Lehranstalten: Seminar, Technikum, Handelsschule, Gymnasium usw. Sind diese Vorbereitungsschüler auch nicht die Mehrzahl, so erwarten doch deren Eltern, dass ihre Kinder genügend ausgerüstet werden, die Prüfung zu bestehen. Und unter diesem Druck finden sich die Lehrer genötigt, schnell vorwärts zu gehen und die Unterrichtsziele höher zu stellen, als der Mehrzahl zuträglich ist; denn nach dem Ausfall jener Prüfungen wird ihre Arbeit bewertet, wären's auch nur achte unter dreissig Austretenden. Wie sehr auch hochstehende Führernaturen durch einseitigen Kultus rascher Fassungskraft in ihrer Wirksamkeit geschädigt werden können, ist mir durch eigene bittere Erfahrung beigebracht worden: Ich hatte einen Seminardirektor, der von Natur sehr intellektuell ausgestattet war, und zudem hatte er sich von deutschen Professoren das Ideal vom Normalmenschen angelesen. Aber Pestalozzi, der Gefühlsreiche, welcher zu den Kleinen herabsteigen lehrte, blieb ihm fremd und daher mir auch. Das Resultat meiner daherigen Schulpraxis war: Ich suchte unter meinen Bauernbuben den Normalmenschen und fand ihn nicht. Daraus ergab sich zwischen Lehrer und Schülern eine Fremdheit, die nur durch unbefohlene, nicht anstudierte Gefühlsäusserungen gemildert wurde. Wir litten beiderseits darunter, und reichlich spät dämmerte mir die Einsicht auf, dass die wohlwollende Berücksichtigung der Schwachen und Spätreifen auch zu den Lehrertugenden gehöre. Es war eine Rettung; aber dabei ging meine angelernte Pädagogik in die Brüche. Die Weltgeschichte nahm ihren Verlauf ohne mich, und die «Bildung» hat eine staunenswerte Höhe erreicht.

Die Aufnahmsprüfungen für höhere Schulen fahren fort, die Tauglichkeit ihrer Aspiranten nach dem Masse des vorgewiesenen Wissens zu beurteilen. Für ein fünftes Seminarjahr lassen sich schon Vorschläge hören wie: mehr Französisch, Einführung von Englisch, Italienisch, Cellospiel, hoffentlich kommt noch mehr.

Derart ausgebildete Lehrer tragen den Marschallstab im Tornister; sie werden sich wohl und heimisch fühlen unter ihren Schülern und die Kinder unter ihnen. Sollte aber etwas berechtigt sein von jenen vielfach gehörten Klagen, dass die Schule nach dem Herzen der Hochgelehrten und Massgebenden zu wenig Rücksicht nehme auf die, welche nicht Akademiker oder Techniker werden wollen, dass die Lehrziele zu hoch gestellt seien, dass infolgedessen oberflächlich gearbeitet und das meiste vergessen werde oder doch nicht zu fruchtbarer Auswirkung komme, dass die Schule aber eine Volkssache, nicht eine Gelehrtensache sein solle, dass sie da sei für die wirklichen Kinder, nicht für die Phantome wirklichkeitsfremder Bücherschreiber, ja dann, was dann? Dann müssen sich die Lehrer von den Weisungen der Ikarusflieger befreien und den Forderungen der Wirklichkeit Gehör schenken. *F. Bichsel.*

Nachschrift des Redaktors. Der alte Vater Bichsel in Brienz mag wieder schreiben; folglich geht es ihm schon ordentlich besser als vor acht Wochen. Dazu beglücken ihn viele bernische Lehrer herzlich und lassen sich seine Mahnung angelegen sein.

Zu alt.

Unter diesem Titel erschien am 7. September des vergangenen Jahres in unserm Blatte eine Einsendung, die mir aus dem Herzen sprach. Vergeblich wartete ich bis heute auf eine Diskussion der angetönten Fragen. Eine Sache ist bekanntlich am leichtesten abzutun, indem man sie totschweigt, ein altbekanntes Rezept, unbequeme Mahner zu erledigen. Viele denken: «Was kümmert's uns; es ist nun einmal so und ein Sich-dagegen-auflehnen ist nutzlos». Im innersten aufgerührt hat es diejenigen, die dieses «zu alt» am eigenen Leibe erleben mussten. Hier ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit: Ein Kollege meldete sich in Bern. Zeugnisse und Ausweise über vielseitige Weiterbildung konnte er eine ganze Menge vorweisen. Auch körperlich steht er, trotz seiner 40 Jahre, als Turner in der Vollkraft. Er wurde zur Vorstellung aufgeboten und besuchte, wie alle andern, die Herren der Schulkommission. Eine Gruppe versprach ihm, in Würdigung aller Umstände und weil er ihnen persönlich sehr zusage, ihn als Kandidaten zu portieren. Fröhlich zog er heim, verkündete zu Hause die schöne Mär. Zwei Tage später Meldung aus Bern: Es tut uns ausserordentlich leid. Aber Sie sind zu alt. Unser Vorschlag würde auf der Schuldirektion und im Stadtrat nicht durchgehen. Die Partei beansprucht die Stelle und muss deshalb eine jüngere Kraft vorschlagen. — Da haben wir's! Lehrerwahlen sind nur noch Parteiangelegenheiten. Partei-

gründe sind in allem und jedem die treibende Kraft, heisse die Partei wie sie wolle. Der Mensch, der in dieses Räderwerk hineingerät, ist verloren. Was nützen dann alles Können, alle Erfahrung, alle Ausweise! Wie bitter wirkt es auf den Betroffenen, schon zum alten Eisen gerechnet zu werden! Letzthin äusserte einer: « Mit 40 Jahren sollte man halt einen Lehrer totschlagen können». Merkwürdigerweise sind dann 40jährige Lehrer andererseits nicht zu alt, wenn irgend eine wichtige Sache durchzuführen ist. Da heisst's: Wir müssen einen Mann mit Erfahrung haben, auf den man hört.

Eine ausserordentlich interessante Feststellung aus dem letzten Schulblatt, Nr. 43: Der verstorbene Kollege Emil Geissbühler wurde als Fünfzigjähriger nach Bümpliz berufen und gewählt, in eine verantwortungsvolle Stellung. So etwas ist heute unmöglich. Da spricht man immer vom Rechte der Jugend. Es ist heute fast so weit gekommen, dass der Mann in gesetztem Alter immer im Unrecht ist und den Kürzern ziehen soll. Wir wehren uns dagegen, dass nicht die Leistungsfähigkeit, sondern das Alter massgebend sein soll. Scharf zurückweisen müssen wir die im zitierten Artikel angeführte Briefstelle eines Schulkommissionsmitgliedes, wonach infolge Aenderungen in den Lehrerbildungsmethoden wir ältern hinter den jüngern Lehrern stünden. Nirgends so wie in der Erziehung spielen Reife und Lebenserfahrung die grösste Rolle.

Der Einsender in Nr. 23 des Schulblattes verlangt als Quintessenz: « Es darf nicht vorkommen, dass vorgerückteres Alter ohne andern zwingenden Grund ein Hindernis sein kann für eine erfolgreiche Bewerbung. Höheres Alter, Erfahrung und Reife sollen nicht Hindernis, sondern Empfehlung sein! » Stimmt's etwa nicht?

Auf den Beginn des neuen Schuljahres werden sicher wieder Stellen in den betr. grossen Orten frei. Warum wird in der Ausschreibung nicht gesagt, dass nur Bewerber bis zu höchstens 35 Jahren sich melden dürfen? Das wäre wenigstens ehrlicher. Warum nun werden auf verantwortliche Posten, seien sie politischer oder wirtschaftlicher Natur, immer ältere, verdiente Männer gewählt? Ist denn der Lehrerberuf kein verantwortlicher Posten? Warum — ja, es gäbe noch eine ganze Menge «Warum». — Wir werden wohl vergeblich darauf warten, dass uns von massgebender Seite her eine genügende Antwort erteilt wird. Oder sind wir vielleicht doch noch einer Antwort wert? Was sagt unser Sekretariat dazu? *V. H.*

Bernische Lehrerversicherungskasse.

Alle Mitglieder der Bernischen Lehrerversicherungskasse der *Amtssektion Burgdorf* hatten kurz vor Weihnachten ein Zirkular zugeschickt erhalten, in dem sie eingeladen worden waren, während der Festtage auch der in Not geratenen alten Witwen ehemaliger Kollegen zu gedenken, die des Segens der Lehrerversicherungskasse nicht mehr teilhaftig werden konnten.

Der Ruf wurde von vielen gehört, die mit warmem Herzen ihre Gaben spendeten. Hocherfreulich war die Sammlung namentlich unter den Pensionierten, welche die Vorteile unserer Kasse offenbar voll und ganz zu würdigen wissen.

Leider gibt es noch zwanzig Schulen unseres Amtes, von denen bis zur Stunde keine Beiträge eingegangen sind. Sicher würde man diesen Kollegen und Kolleginnen Unrecht tun, würde man sie der Gefühllosigkeit bezichtigen. Vielmehr wird nur Vergesslichkeit die Ursache ihrer bisherigen Nichtbeteiligung an dem menschenfreundlichen Werke sein, und es bedarf wohl nur dieser sanften Mahnung, um sie zu veranlassen, auch das ihrige beizusteuern.

Ihr, die Ihr alle *sichere Renten* für Euch und Eure Angehörigen in Aussicht habt, erbarmet Euch der Alten und Verlassenen, die nie eine Rente beziehen durften.

Zahlungen können portofrei auf das Postscheckkonto Nr. III b 534 des Bezirksvorstehers, Dr. Otto Schwab, Gymnasiallehrer, Burgdorf, gemacht werden.

Ein Frühvollendeter
und was er uns zu sagen hat. *)

« O Herr, gib jedem seinen eignen Tod,
das Sterben, das aus jenem Leben geht,
darin er Liebe hatte, Sinn und Not. »
R. M. Rilke.

Der Verfasser dieses Nachrufes gehört nicht mehr zu der « Jugend, die sich in ihrem Ueberschwang an alle grossen Worte wagt» (G. Falke). Wenn er hier dennoch mit einem schon beginnt, so spricht er es zwar nicht gelassen, aber ohne Wagnis aus. Denn es bildet den zwingenden Schluss einer klar ersichtlichen Tatsachenreihe.

Ist es einem Erdenpilger gegeben, wie Hiob « alt und lebenssatt» zu sterben, so finden wir das trotz aller Trauer « in der Ordnung», nämlich in der heiligen Ordnung der Natur, die Gott gesetzt hat. Aber sobald ein Junger, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, « nach menschlichem Ermessen viel zu früh» dahingeht, so reden wir voreilig von dem « unerforschten Ratschluss des Allmächtigen». Das heisst: wir empfinden, wenn auch uneingestanden, die Ordnung als gestört. Wahre Ordnung aber ist nicht unerforschlich, das würde ihrem Wesen widersprechen. Sie zu erforschen und sich ihr zu fügen, ist sogar der einzig sinnvolle Trost, den es gibt. Und das richtige Ergebnis kann immer nur *eines* sein:

Wenn einer als Greis sterben müsste ohne seine Lebensaufgabe auch nur im geringsten erfasst und erfüllt zu haben, so wäre das etwas, das nie in Ordnung kam, obschon es die Möglichkeit dazu besass, mit einem Worte: etwas Trostloses.

Wenn dagegen einer wirklich « in der Blüte seiner Jahre» stirbt, ohne je aus der ewigen Ordnung geraten zu sein (obwohl die Möglichkeit dazu immer reichlich vorhanden ist), im Gegenteil: immer weiter und tiefer in sie hinab wurzelte, immer breiter und höher in sie hinauf wuchs,

---

*) Ein Nachruf auf *Paul Lehmann* ist bereits in Nr. 37 dieses Jahrgangs erschienen. Wenn hier einem zweiten Raum gegeben wird, so geschieht dies erstens im Einverständnis mit dem Verfasser des ersten, zweitens aber auch, weil im zweiten Fragen von allgemeiner Bedeutung berührt werden, zu denen das Berner Schulblatt über kurz oder lang — angesichts der schweren Angriffe auf die bernische Schule in der anthroposophischen Presse — wird Stellung nehmen müssen. *Red.*

und wenn er, trotz langsam abnehmender Körperkräfte, mit stetig zunehmenden Geisteskräften und mit buchstäblich heiligem Eifer die Menschen seines Wirkungskreises in nur *einer* Richtung zu beeinflussen suchte, nämlich: « ihre Bestimmung zu erkennen und zu erfüllen »,

und wenn er schliesslich diese Menschen dadurch, dass er mitten aus der Arbeit weggerufen wurde, zur Fortsetzung seines Werkes verpflichtete, ist das dann nicht mehr als trostvoll? ist es nicht erhebend? —

— Dieses eher Unmögliche als Mögliche ward Ereignis in einem einfachen bernischen Landlehrer, ward vollbracht durch *Paul Lehmann* in Zauggenried. Ihm war es gegönnt, seinem kurzen Erdenleben (28 J.) und damit auch seinem frühen Tode einen beispielhaften Sinn zu geben, der alle, die ihn näher kannten und schätzten, nötigt zu wirken, solange es Tag ist. Und darum ist das grosse Wort im Titel und Geleitspruch nicht zu gross. Denn Paul Lehmann war, um noch einmal mit Rilke zu sprechen,

> ... keiner von den immer müdern,
> die freudloser werden nach und nach.

Auch er konnte sagen:

> Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
> die sich über die Dinge ziehn.
> Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
> aber versuchen will ich ihn.

Auch er durfte bekennen:

> Ich danke dir, du tiefe Kraft,
> die immer leiser mit mir schafft.

*

Paul Lehmann war anthroposophisch orientiert. Für viele Grund genug, zur Tagesordnung überzugehen. Als ob diese *die* Ordnung wäre! Als ob es nicht höchste Zeit wäre für alle, die guten Willens sind, die eine neue Ordnung ersehen und erstreben, zusammenzustehen, jeder dankbar für die fruchtbaren Anregungen des andern, und zu fragen: *wie weit können wir gemeinsam gehen?* statt: wer ist auf dem rechten Weg? die Christen, Sozialisten (einschliesslich Freiwirtschaftler), Taoisten, Panidealisten oder Anthroposophen? Alle nehmen ja als *Ausgangspunkt ihrer Heilslehre die grosse Not des Menschen*, die einen bei der äussern, die andern bei der innern Not beginnend. Wenn es ihnen wirklich ernst ist zu helfen, so müssen sie, statt ewig zu streiten, sich einmal finden. Nicht in einer Einheitsorganisation, bewahre, aber in gegenseitiger Achtung und Unterstützung überall da, wo es möglich ist, eingedenk des Zwingliwortes: « *Alles, was wahr ist, ist Gottes Wort*, mag es gesagt haben, wer da will ». Denn in ihrer geistigen Gesamthaltung sind sie einig: *Verneinung einer Welt des Scheins, die herrscht, aber nicht gilt; Bejahung einer Welt des Seins, die noch nicht ist, aber gilt und werden soll.*

Keiner hat unablässiger in diesem Sinne gearbeitet als gerade Paul Lehmann, und niemand es tiefer bedauert als er, dass es auch in seiner Richtung Leute gibt, meistens unmassgebliche, die z. B. bei jeder unpassenden Gelegenheit als « Eingeweihte » sich gebärden, welche « Erkenntnis höherer Welten » erlangt haben. Wähnend, wer sich *hier* mit dem *Glauben* begnügte und auf das *Sehen* hoffte *dort* (wie etwa Blumhardt, Kierkegard, Bach, Luther, Franz von Assisi, Augustin, Paulus, Platon), stände auf einer niedern Stufe, weil er nur glauben, aber nicht schauen konnte. Die nicht erfahren haben, dass *Glaube* unendlich mehr ist als ein blosses « Fürwahrhalten dessen, was man nicht siehet », nämlich: *die stetig fliessende Quelle der Kraft zur Ueberwindung seiner selbst.* Die nicht wissen, dass *die Voraussetzungen jeder Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Religion unbeweisbare Glaubenssätze* sind. Die allen Ernstes behaupten, keine *Lehre* geben zu wollen, sondern nur eine *Methode* (natürlich die einzig richtige). Als ob nicht auch jede Methode stets an einem unerreichbaren und darum unbeweisbaren, aber glaubwürdigen Ziel, also an einer Lehre, sich orientieren müsste. Und die in ihrem blinden Eifer für eine alleinseligmachende Art der Weltbetrachtung (vereint mit ihren, ach so wenig überzeugenden Schwächen, denen sie ebensosehr verhaftet sind wie gewöhnliche Sterbliche) der Sache, der sie dienen, mehr schaden als nützen.

Paul Lehmann war, so seltsam das klingen mag, *besessen von einer Idee, ohne fanatisch zu sein.* Sein Eifer war eben heilig, nicht blind. Beweis: Er brachte z. B. das Kunststück fertig, den Schreiber dieser Zeilen, seinen ehemaligen, überbeschäftigten, kritischen, mit verschiedenen Wassern der Philosophie und der Erfahrung gewaschenen Lehrer zum Studium der anthroposophischen Hauptwerke zu bewegen. Der Gewinn daraus, sowohl in bezug auf theoretische Erkenntnis als auch auf praktisches Verhalten, war gross, ohne dass ich indessen von meinem bisherigen Standpunkt mich wesentlich zu entfernen genötigt fühlte. Im Gegenteil: ich fand ihn gefestigter, höher, aussichtsreicher; nicht durch das Widersprechende, sondern durch das Uebereinstimmende zwischen Anthroposophie und Christentum.

Und darin nun hast du dich geirrt, lieber Paul: in der Mutmassung über die Gründe, weshalb ich keine Schwenkung vollzog. — Warum ich darüber schwieg? Die Antwort ist einfach: Als ich dich vom Tode gezeichnet sah, da brachte ich es nicht übers Herz, mit Dir zu rechten, warum ich es vorziehe, innerhalb der Grenzen des religiösen (christlichen) *Glaubens* zu bleiben und nicht empor zu steigen in das für mich unsichere Reich der « leibfreien *Schau* » (der gnostischen Erkenntnis, die ich als Zweck und Ziel ablehnen muss, aber in gewissen Fällen als Mittel für möglich halte und gelten lasse). Und doch bereue ich es fast, Dir nicht etwas noch viel Einfacheres nur schlicht bezeugt, statt bewiesen zu haben. Ohne einer pietistischen Gemeinschaft oder der Oxford-Bewegung anzugehören, bekenne ich mich doch zu der kindlich-lapidaren Formel:

> Suche Jesus und sein Licht,
> alles andre hilft dir nicht!

Der Du selbst mir sagtest, dass auch für Dich *Christus und die Tragödie von Golgatha im Mittelpunkt der Weltgeschichte* stehe, hättest dies wahrscheinlich verstanden und gewürdigt.

Das Bild des *Menschen* Paul Lehmann wäre damit in seinen Hauptzügen, soweit ich es zu sehen vermag, festgehalten. Am Bild des *Lehrers* fehlt noch ein wesentlicher Strich. Paul war überzeugt davon, dass « *die ganze Schulmeisterei eine tief untergeordnete Branche der Erziehungskunst* ist » (Pestalozzi). Während einer

Diskussion über diesen ketzerischen Satz sprach ich auch davon, dass die Pädagogische Kommission des Bernischen Lehrervereins einen neuen Zentralfortbildungskurs plane (für das Jahr 1937), dessen Aufgabe die Besinnung auf die Grundfragen der Erziehung sein müsse. Da leuchtete er auf und erbot sich an, Themen zu formulieren und Referenten zu suchen, samt Begründung ihrer Wahl. Er hat auch angefangen damit. An der Vollendung hinderte ihn — der Tod.

Wir ehren seine Absicht, ihn selbst und alle, die ihn förderten und die er förderte, am besten, wenn wir weder blindgläubig hinnehmen noch eingebildet ablehnen, sondern ernsthaft prüfen, was die anthroposophische Schule zur pädagogischen Situation der Gegenwart zu sagen hat. Sie ist dazu befugt, theoretisch und praktisch. Einen Beweis wider Willen lieferte die Begründung des Verbotes der anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland: « ... diese ist international (besser: übernational) eingestellt, ... unterhält *enge Beziehungen zu ausländischen Pazifisten*, Freimaurern und Juden, ...verfolgt mit ihren Unterrichtsmethoden *eine individualistische Erziehung, die nichts mit den nationalsozialistischen Grundsätzen gemein hat*».

Diese unzweideutige Stellungnahme hat Paul Lehmann leider nicht mehr erlebt. Sie hätte ihn im Grunde eher gefreut. Denn er war, trotz seiner toleranten Haltung, keiner von den « ewigen» Kompromisslern, die beständig « einerseits–andrerseits», statt einmal « entweder–oder» sagen. Die — auch anders können, und denen fast alles hilft, nur Gott nicht.

J. Maurer, Nidau.

Buchbesprechungen.

C. F. Ramuz, **La taille de l'homme.** Auflage 700 Ex. numeriert. 203 Seiten, Fr. 5. Imprimerie centrale, Lausanne.

Früher glaubte man, die Erde sei Mittelpunkt des Alls, und der Mensch konnte sich füglich als innerster Punkt dieses Mittelpunktes, als « Krone der Schöpfung » fühlen. Und trotzdem klagten Hiob und die Psalmisten: « Was ist der Mensch? » und trotzdem entstand das alte, klassisch gewordene Wort: « ich denke, also bin ich » — Das heisst: dass ich zu denken vermag, das gibt mir mein Mass und mein Gewicht in der Schöpfungsordnung.

Zu Beginn der Zeit, da sich das Weltall zu erweitern begann, da die Erde ihres Mittelpunktstandpunktes verlustig ging, da die Reiche des unendlich Grossen und des unendlich Kleinen vor den erstaunten Augen der Gelehrten sich zu öffnen begannnen, schrieb Pascal seine monumentalen Worte über die Würde und die Grösse des Menschen, über sein Elend und seine klägliche Kleinheit. Seither beschäftigte es manchen Denker des Ostens oder des Westens: « Welches Mass, welcher Rang in der Ordnung der Geschöpfe ist dem Menschen gegeben? »

Ramuz, unser westschweizerischer Schriftsteller, schenkt uns ein ganzes Büchlein beachtenswerter Gedankengänge über diese Frage.

Früher, sagt er, war dem Menschen sein Mass gegeben, da er durch den Glauben sich nach dem Bilde Gottes geschaffen wusste oder er sich Götter nach seinem Bilde schuf. Es war allerdings ein Mass rein geistiger Natur aber eben daher konnte ihn keine materielle Grösse noch Kleine verwirren. Heute ist uns die Welt entgöttert und entgottet. Der Mensch ist der Natur ausgeliefert, die kein gültiges Mass für ihn übrig hat (die deshalb zur Feindin werden kann). Da steht er, ebenso beziehungslos zu der Welt, deren Einheitsmass die Atome bilden, wie zu derjenigen, als deren Einheitsmass man ein Sonnensystem anzunehmen sich gewöhnt hat. Durch die « allgemeine Bildung», durch die Zeitungen werden die neuesten Entdeckungen der Wissenschaft, wird die relative Bedeutungslosigkeit des Menschen und des Menschenlebens den breitesten Volksschichten zum Bewusstsein gebracht. — Zum Bewusstsein? eher zum « Unterbewusstsein », und dadurch entsteht ein « Unbehagen», eine jämmerliche Unsicherheit. Der Mensch weiss nicht, woher er kommt, wohin er geht und weiss auch nicht mehr, wo er steht. — Man kann dieses Unbehagen ersticken, man kann Scheuklappen anziehen, nur geradaus auf Essen und Trinken, auf Arbeit und Genuss des heutigen Tages sehen, und ja nur, was seine eigene werte Person angeht; den Nächsten sieht man schon nicht mehr. — Das kann man; aber damit ist die Unsicherheit, das Unbehagen nicht aus der Welt geschafft.

Aus diesem Unbehagen, sagt Ramuz, sei der Kommunismus entstanden, der dem Menschen ein Mass und einen Rang wiedergeben zu können vermeint, indem er die für ihn feindliche Natur bekämpft bis in ihre letzten Stellungen und sie dem Menschen dienstbar macht. Der Mensch wird so der einzig gültige Maßstab! Jedoch: heute sind wir noch nicht so weit, heute ist diese Unterwerfung noch nicht gelungen — aber morgen, morgen! Damit ist auf Umwegen der Glaube wieder in diese Weltanschauung aufgenommen worden: der Glaube an morgen, der Glaube an das System des Kommunismus. Und damit beweist diese Weltanschauung, die sich « materiell » nennt, dass die Grösse des Menschen nicht materieller Art ist, nicht mit dem Meter zu messen, dass seine Grösse, sein Rang in der Ordnung der Welt bestimmt wird durch innere Eigenschaften, dass seine Grösse qualitativer, nicht quantitativer Natur sei. — Da qualitative Grösse nicht zu beweisen ist, braucht es einen Glauben, sie zu erfassen; Glauben irgendwelcher Art und irgendwelchen Namens, aber Glauben an eine Ewigkeit so oder so.

Es ist nicht leicht die Gedanken Ramuz' zusammenzufassen, man müsste schon das ganze Büchlein zitieren. Es ist interessant und mit eleganter Logik geschrieben, dabei aber mit unerbittlichem Ernst auf die Verworrenheit unserer Tage hinweisend und auf den Weg, der hinausführen kann. Wenn die Zukunft in den Händen der Jugend liegt, ist es an uns, ihr diesen Weg zu zeigen. *J. Simmen.*

Albert Greiner, **Die Volkssingschule in Augsburg.** Ein Bericht über deren inneren und äusseren Aufbau und über ein Vierteljahrhundert ihrer Arbeit. Himmer, Augsburg, und Bärenreiter-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe. 1933. 103 seiten. Leinen rm. 4. 20, broschiert rm. 3. —.

Der gründer und hochverdiente leiter der Augsburger Singschule, dessen nachfolger nun Otto Jochum ist — es war diesmal ein normaler wechsel aus altersrücksichten, kein politischer — erzählt in dieser sehr

anregenden schrift mit viel temperament die bisherige geschichte seiner anstalt. Es ist klar, dass einer, der 28 jahre lang einer idee theoretisch und praktisch seine gesamte zeit und kraft zur verfügung gestellt hat, viel und wichtiges zu sagen weiss. Von äusserlich wesentlichem, wie lehrplan und lehrort, aufnahme und austritt, schulzucht und finanziellem betrieb, bis zum mehr innerlich wesentlichen, wie musik und schule im allgemeinen, singen in der volksschule und in der singschule, singschule und öffentlichkeit, auswahl der mitarbeitenden kollegen, singen und persönlichkeitsgestaltung — es ist von Greiner manches und manch gut gesagtes zu vernehmen. Und einige brosamen fallen vom tische des reichen, der singen und nur singen kann, hinunter zum armen Lazarus, der musik und rechnen und sprache und anderes mehr zu betreuen hat. Dass eine deutsche schrift vom jahr 1933, selbst wenn sie vom singen handelt, auch politische intervalle übt, ist nicht mehr verwunderlich. Einen satz darf der leser seiner klarheit wegen ins sentenzenbuch aufnehmen:

« Und heute sehen wir im „militarismus" der neuen umgebung nur die erfreuliche wiederkehr einer selbstverständlichen deutschen lebensnotwendigkeit.» (S. 21.)

Wurde 1930 am jahresschlusskonzert noch Mendelssohns Lobgesang vorgetragen, so musste es 1933 *deutsche* (von Greiner gesperrt) musik sein, die den bayrischen kultusminister des Dritten Reiches empfing und umgab.

Zum schluss noch diese zwei sätze aus dem lesenswerten buch, zwei sätze, die wieder die musik allein betreffen und trotz ihrer schroffen formulierung überaus tröstlich klingen:

« methode ist für mich eine multiplikation von lehrstoff und lehrperson. Multiplikator ist und bleibt der lehrer — von seiner grösse wird in erster linie die grösse des produktes bestimmt.» (S. 34.)

Der vergleich ist verblüffend anregend, sogar wenn er wie seine ganze familie hinkt. Dann gäbe bestenfalls lehrerwert 100 mal methodenwert 1 das produkt 100, schlimmstenfalls lehrerwert 1 mal methodenwert 100 *auch* das produkt 100. Das würde heissen: gebt « guten » lehrern eine minime methode und « schlechten » lehrern eine ausgewachsene methode, das produkt wird dasselbe gute sein. Gefährlich wird die rechnung mit dem wert 0: methode 0 mal lehrer 100 = null, methode 100 mal lehrer ... nein, *das* darf man *so* weit nicht ausdenken. *H. Cornioley.*

G. H. Graber, **Vom Morgen zum Mittag.** Sieben neue Märchen. Verlag Müller und Kiepenheuer, Potsdam-Berlin.

Man könnte sie « unzeitgemässe » Märchen nennen. Sie handeln nicht von Gold und Geld, von verborgenen Schätzen und zu ererbenden Königreichen. Es sind Märchen vom Leid und von der Läuterung, vom Irren und vom rechten Weg, vom Tod und vom heiligen Leben.

Wer hat heute Zeit, solche Märchen zu lesen? Niemand? Es sollen sich aber die Zeit dazu nehmen alle, die es müde sind, davon zu lesen und darüber zu diskutieren, was der Gemeinderat, was der Grossrat, was der Bundesrat und was der Völkerbundsrat tun sollten — alle, die sich fragen wollen: was kann, was muss *ich* an *meinem* Teile tun zur grossen Welterneuerung.

Der Verfasser ladet uns ein ihm zu folgen auf aussichtsreiche Höhe, unter freien Himmel. Dort zeigt er uns das « jenseitige Ufer », das Land, wo nicht gemarktet und gefeilscht wird, das Land, wo Wahrheit herrscht und Güte, das Land, nach dem in uns eine leise Sehnsucht weint. Den Weg dahin wissen wir nicht mehr. Darum sind wir in Leid und Hass verstrickt. In heissem Erbarmen erzählt der Bote vom Lande « jenseits ». Er möchte unsere leise Sehnsucht stark und mutig machen, unsere Augen klar und hell, damit wir den Weg wieder finden dürften zu dem verlornen Land.

Das letzte Märchen erzählt von dem blauen Schmetterling der Sehnsucht, der den ehrgeizigen Knaben, den liebenden Jüngling begleitet, bis er aller Sehnsucht Erfüllung gefunden und aus der Fülle die Menschen zu beschenken vermag. *G. v. Goltz.*

Prof. Dr. *Paul Boesch*, **Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins.** Zürich 1935, Verlag Schweizerischer Lehrerverein.

Paul Boesch, der Zentralpräsident des Schweizerischen Lehrervereins, liess in der Schweizerischen Lehrerzeitung eine Anzahl Artikel erscheinen. Sie befassten sich mit der Gründung und dem Werdegang des Schweizerischen Lehrervereins. Diese Ausführungen vereinigt das vorliegende Heft von 126 Seiten als Nr. 15 der « Schriften des Schweizerischen Lehrervereins ». Es bietet eine Geschichte dieses Vereins von den Anfängen bis zur Gegenwart. Der Verfasser gliedert das Material in folgende Gruppen: Vorgeschichte und Gründung, Statuten und Organisation, Versammlungen und Lehrertage, Vereinsblatt, Tätigkeit im schweizerischen Unterrichtswesen, im Dienste der Jugend, für Bildung und Berufsinteressen der Lehrer, Wohlfahrtseinrichtungen, Veröffentlichungen, Beziehungen zu andern Lehrerverbänden.

Die Schrift ist nach mancher Richtung hin lehrreich. Die vielen Wohlfahrtseinrichtungen lassen uns bewusst werden, wie die verantwortlichen Instanzen zielbewusst die Existenzfragen des Lehrerstandes immer befriedigender zu lösen bestrebt waren. Daneben nahm der Schweizerische Lehrerverein auch kulturelle Aufgaben in Angriff. Erwähnenswert ist die Jugendschriftenfürsorge, bei welcher der Schweizerische Lehrerverein bahnbrechend voranging.

Jeder Lehrer tut gut, sich die Geschichte des Vereins zu Gemüte zu führen. Das Studium mag mit den Blick öffnen für heutige und künftige Aufgaben.

G. Küffer.

Splitter.

Jeden Tag, jede Stunde, und jede Minute gib acht auf dich, damit dein Antlitz rein sei. Wenn du böse mit einem schlechten Wort und hasserfüllter Seele an einem Kinde vorbeigehst, das du vielleicht nicht einmal beachtet hast, und es sieht dein hässliches und verzerrtes Gesicht — siehe, so prägt es sich in sein schutzloses Herzchen ein. Du weisst es nicht einmal und hast doch Schlechtes in sein Herz gesät, und der schlechte Same wird aufgehen, und das alles nur, weil du in der Gegenwart des Kindes nicht auf dich acht gegeben hast, und weil du keine umsichtige und tatkräftige Liebe in deinem Herzen hegtest. *Dostojewsky.*

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite III.)

Education, médecine et philosophie.

Par *H. Dumuid.*

I.

Un remaniement complet du code pénal de l'enfance s'impose actuellement à Genève, à la suite des études expérimentales et des découvertes des derniers temps sur la valeur et la fonction des glandes endocriniennes dans le corps et leur influence, toujours plus étudiée et mieux connue, sur le tempérament de l'enfant.

Une Cour ou Chambre (pénale de l'enfance) y est actuellement composée de trois personnes; un médecin qui examine les mineurs en cause (délinquants, etc.) du point de vue de son art professionnel; un pédagogue qui assure leur observation au point de vue éducatif, pédagogique et scolaire; et enfin un légiste qui s'occupe de leur cas, juridiquement parlant.

Nombre d'enfants, de jeunes gens ou d'autres personnes ont vu leur état de santé s'améliorer à la suite de traitements basés sur l'observation des glandes internes, et ont été ramenés à l'état équilibré ou normal. Enfant gâtée de la science, la médecine peut aujourd'hui se permettre toutes les audaces et c'est sans ironie ni plaisanterie que nos médecins — l'un d'eux se dit même spiritualiste — peuvent intituler leur sujet d'étude du mot nouveau sinon beau de: *sécrétion des tempéraments.* Car c'est bien sous cette forme audacieuse — peut-être un peu exclusive tout de même — de sécrétion matérielle, positive, que la médecine moderne envisage la formation du caractère et du tempérament d'après l'état originaire et le fonctionnement individualisé des glandes endocrines.

Dès la naissance les caractères généraux sexuels primaires se manifestent. L'existence des glandes génitales (bisexuées) est la principale manifestation, immédiate et apparente. Ces glandes ont deux fonctions: d'abord elles obéissent à cette loi liminaire et essentielle de la nature: elles assurent la reproduction. Puis elles sécrètent une substance spéciale (hormone) qu'elles envoient dans le sang, excitant les fonctions des différents systèmes.

Les principales glandes internes (endocrines) qui agissent sur la circulation du sang et donnent les prédispositions des tempéraments individuels sont:

La *glande thyroïde* (cou, formation du goître); l'*hypophyse* (cerveau); les *surrénales* (rein). Ces glandes mettent, elles aussi, d'autres hormones en circulation. Elles donnent les caractères secondaires sexuels.

Chaque tempérament individuel subit finalement l'ensemble des effets de ces hormones différenciés. La prédominance et l'interpénétration de ces effets glandulaires nous expliquent la variété des tempéraments. Les deux types extrêmes des manifestations endocriniennes sont représentés par le *virilisme* de la femme et le *féminisme* de l'homme.

Le jeune homme manifestant un féminisme accentué offre un teint rosé et frais, un corps adipeux, avec une tendance à l'engraissement; enfin une voix fluette.

Une femme atteinte de virilisme, c'est-à-dire chez laquelle persistent souvent, pendant l'âge mûr, les manifestations du caractère viril, se remarque surtout par la pilosité masculine et particulièrement par des troubles des fonctions. Chacun connaît la description ou le type vivant lui-même de celle qu'on a, dès longtemps, appelée la « virago ».

Pratiquement, nombre de cas présentent quelques manifestations secondaires, atténuées, du sexe opposé. L'individu est donc un mélange déterminé de ces influences endocriniennes.

La triste autant qu'ancienne coutume des Turcs produisant des eunuques par l'opération de la castration sur des jeunes gens (sérail) a fourni d'intéressantes observations à la psychologie du caractère. L'eunuque présente des analogies de caractère certaines avec la jeune femme: il est apathique, sans énergie, de volonté et d'intelligence fortement entravées par la suppression de la glande endocrine masculine. Il est, en outre, sournois, ombrageux et jaloux, tant vis-à-vis des femmes que des hommes. Il représente un mélange des fonctions endocriniennes dont les résultats sont des troubles du caractère et des troubles affectifs.

Mais c'est surtout chez les animaux (poules et coqs, crapauds) que les expériences et les recherches modernes ont étendu leur investigation; les lecteurs me sauront certainement gré de passer purement et simplement sous silence la narration de ces peu édifiantes, plutôt répugnantes entreprises de la médecine matérialiste moderne. On me permettra seulement de dire qu'on a réussi — malheureusement, car la frénésie scientifique de l'homme n'a plus de bornes! — à renverser le rôle des sexes chez les individus (animaux) par la transposition des organes sexuels opposés.

Au reste, nous voulons bien tendre à la médecine, honnêtement, sa légitime planche de salut et c'est avec contentement que nous enregistrons cette déclaration, toute récente et toute médicale: Ces expériences renferment un très grand fonds de philosophie. Espérons-le ardemment, car c'est bien le moins qu'on puisse nous offrir après les récits lugubrement pittoresques que j'ai épargnés au lecteur. Ces expériences donc, nous incitent, dit le médecin, à poser cette question: Si notre caractère est absolument dépendant de l'activité des glandes à sécrétion interne et génitales, qu'est-ce-que notre personnalité? Et un nouvel examen de l'enfant s'impose donc actuellement: Parmi les perversions sexuelles dont souffrent nombre d'enfants, l'homosexualité elle-même n'est-elle pas, plutôt qu'une

véritable et punissable perversion, un trouble du fonctionnement des glandes ? Et l'enfant victime du mélange de ces caractères endocriniens ne paraît plus directement responsable de ces manifestations dues au fait des réactions endocriniennes. On voit donc que l'on attache aujourd'hui beaucoup plus d'importance qu'autrefois au fonctionnement de ces glandes (thyroïdienne, sexuelles, génitales).

La thyroïde est liée à l'effet psychopathologique du caractère féminin (féminisme de l'homme, *hypo*thyroïdisme).

L'hypophyse (cervicale) est en corrélation avec la manifestation (pathologique) du virilisme (virago) ainsi que les surrénales.

Par le traitement de l'état glandulaire on est donc arrivé très couramment, — c'est toujours le médecin qui parle — à modifier, à transformer, à améliorer en un mot la santé d'enfants qui, parfois, dégringolaient rapidement à cause de troubles glandulaires. En établissant des types sur la base de l'état glandulaire, on est même venu à classer non seulement l'individu, mais des peuples (le Suisse horloger). C'est, en somme, ce que nous verrons plus loin, sous le nom de physiognomie.

Nous pourrions résumer différents cas de traitements en disant que le diagnostic porte généralement sur l'attitude déréglée ou déséquilibrée du sujet, les marques de neurasthénie, de déficience localisée ou générale, la perte de mémoire, les phobies, commencements de manies et d'idées fixes (genre paranoïa), hirsutisme, hypocondrie, etc. et le traitement porte sur le rétablissement des fonctions endocriniennes en cause. Par l'opothérapie (opos, en grec: suc) nous dit le médecin, on a maintes et réitérées fois réussi à faire cesser les troubles, les idées noires, les déséquilibres psychiques et l'on a finalement rendu à la vie sociale et amélioré dans leur sort bien des malades endocriniens. Ces cas de traitement et de guérison suffisent à démontrer, pense le médecin, que notre caractère dépend en grande partie de nos sécrétions internes. On comprend maintenant cette hardie formule: sécrétion des tempéraments!

Rien de nouveau, du reste — en science pas plus qu'en morale — sous le soleil, puisque Carl Vogt, bien connu à Genève, avait déjà pensé, de son temps, à donner à la pensée le nom de sécrétion du cerveau. Mais il ne bénéficiait pas alors des expériences et des connaissances qu'on a acquises depuis; il scandalisa fort ces concitoyens. Et pour cause! car on pourrait demander pourquoi la pensée ne serait pas aussi, par hasard, une sécrétion de l'*esprit!*

Aujourd'hui, par contre, la science ni le matérialisme ne scandalisent plus personne (méthode Voronoff); mais c'est à Paris qu'il faut courir pour retrouver « ses esprits » et une conception un peu humaine, un peu plus relevée de la *pensée* humaine. Pour les docteurs, matérialistes en bloc (respect à l'élite d'exception) notre comportement est le résultat d'une sorte d'action chimique, ou même de produits chimiques sur notre tempérament. Ces manifestations, tenues autrefois pour mystérieuses, sont devenues si connues et si courantes que, — malheureusement — c'est le Docteur lui-même qui ajoute l'adverbe — on est allé beaucoup plus loin encore en médecine: on a créé l'hormone mâle entièrement fabriqué, synthèse chimique mâle opérante.

Heureusement qu'à côté de toute cette chimie sur laquelle décidément il serait douloureux de s'étendre plus longuement et qui prend parfois, vraiment, des allures répugnantes, il reste quelque lueur d'espoir dans l'idée du libre-arbitre (c'est toujours le médecin qui fait généreusement la part de ce qu'il appelle généreusement l'*inconnu :* simplement: la pensée) et surtout dans le domaine de la pensée que les médecins semblent décidément reléguer au domaine de la magie ou du mensonge. Pour ma part, j'aimerais bien voir des hommes qui se disent encore spiritualistes faire une part moins effacée à la *pensée* et reconnaître un jour la présence et l'efficacité même relative de l'*esprit*, parallèlement à la matière. (A suivre.)

Institut des sciences de l'éducation

(Institut J.-J. Rousseau).

L'assemblée générale annuelle de l'Institut J.-J. Rousseau s'est réunie à Genève, le 11 janvier écoulé.

Séance pleine d'intérêt où les mandataires des associations qui subventionnent l'Institut (la S. P. R. s'honore d'en être) prirent connaissance de l'activité intense et bienfaisante qui règne dans cette maison.

Les dépenses se sont élevées à fr. 62 126. 19, couvertes par des subventions diverses et les écolages. Les comptes bouclent par un léger bénéfice, mais la situation financière de l'Institut demeure précaire, bien qu'il soit rattaché à la Faculté des Lettres; le Département genevois de l'Instruction publique s'est vu contraint de réduire la subvention annuelle. D'autre part, la Fondation Rockefeller qui, selon ses statuts, devait diminuer ses subventions jusqu'à extinction, a maintenu le subside de fr. 30 000 rendant ainsi un éclatant témoignage à l'importance de l'Institut, à la valeur de son enseignement et de ses recherches. Notons en passant combien modestes nous sont apparus la plupart des traitements attribués aux professeurs et collaborateurs... Il n'y a pas que les recherches scientifiques qui sont désintéressées!

Le budget, serré de près, prévoit une dépense totale de fr. 71 333 compensée par des recettes équivalentes... si la subvention Rockefeller est maintenue!

M. Jean Piaget, co-directeur, présenta le rapport de la direction, impressionnante revue du travail accompli sans éclat par un corps enseignant d'élite, entièrement consacré à sa tâche. Le rapport rappelle le décès de notre regretté président W. Baillod « qui fut beaucoup plus qu'un représentant officiel de la principale Société

qui nous soutient dans notre effort; il fut un ami très fidèle et un conseiller très sûr».

Il mentionne ensuite le nouveau Règlement des études des instituteurs stagiaires genevois aux termes duquel les futurs régents doivent, après une année de stage pratique, s'inscrire à l'Université pour y préparer, comme élèves réguliers de l'Institut, le certificat de pédagogie de la Faculté des Lettres.

Le Centre d'action en faveur des Anormaux a été détaché administrativement de l'Institut et dépendra désormais directement du Comité central de l'Association suisse en faveur des Anormaux. Par contre, cette Association a fondé une Commission pour la coordination des Instituts s'intéressant aux recherches relatives aux anormaux dont l'Institut J.-J. R. devient le vorort pour 1936 sous la présidence de M. J. Piaget.

L'institut est resté membre du Bureau international d'Education, qu'il a fondé en 1925. Depuis l'adhésion du Conseil fédéral au Bureau, c'est le Département politique fédéral qui invite les gouvernements aux conférences annuelles de l'Instruction publique organisées par le Bureau. La dernière groupait 42 gouvernements et s'occupa de la préparation professionnelle du corps enseignant primaire.

En hiver 1934/35 les élèves réguliers furent 79 (Suisses 41, étrangers 38, auditeurs 5). En été 1935, 84 (Suisses 42, étrangers 32, auditeurs 4).

Du chapitre traitant de l'enseignement citons le paragraphe consacré à l'enseignement primaire.

« Ce groupe suit en particulier les enseignements de M. Dottrens. Les stagiaires de l'enseignement primaire ont suivi pour la première fois les enseignements de l'Institut durant l'année 1934/35, au même titre que les autres élèves, en particulier avec l'obligation de sanctionner leurs études dans notre maison par l'obtention du certificat de pédagogie. Sans doute de nombreux stagiaires ou instituteurs ont-ils tenu de tout temps à participer à nos travaux, et, depuis plusieurs années, les stagiaires étaient-ils astreints à s'inscrire à différents cours de notre programme. Mais, sans liberté réelle de travail, d'une part, et sans sanction finale d'autre part, ils constituaient, à part certaines exceptions bien connues, une sorte de groupe à part parmi nos étudiants, et même parfois de masse inerte et résistante. Qu'allait-il résulter d'un changement de régime aussi profond? Nous n'étions pas sans inquiétude quant à cette expérience initiale.

Nous avons trouvé finalement, dans l'équipe des stagiaires du Département, les élèves les plus zélés et les plus réfléchis, ceux qui ont fait les meilleurs certificats de pédagogie et nous avons eu la satisfaction de diriger plusieurs d'entre eux dans des travaux personnels nullement obligatoires.

Il est à peine nécessaire, à cet égard, de répéter ce que nous avons exposé maintes fois aux autorités responsables, à savoir qu'on ne laissera jamais assez de temps aux stagiaires, en dehors des cours qu'ils suivent chez nous, pour leur permettre de lire et de se livrer à des travaux de recherches individuels. C'est par cette méthode « active » bien plus que par l'enseignement oral qu'ils acquerront ce que nous désirons leur donner: un esprit et des instruments de travail plus que la connaissance des théories et surtout plus qu'une doctrine proprement dite ou qu'un nouveau dogmatisme».

Nous ne pouvons que féliciter nos jeunes collègues genevois ... et envier leur privilège.

Pour que le tableau soit à peu près complet, nous mentionnerons brièvement les autres activités de l'Institut:

La *Maison des Petits* (direction Mlles Audemars et Lafendel) demeure un foyer très vivant et est devenu un des centres d'observation les plus intéressants d'Europe; les visiteurs étrangers y affluent presque chaque semaine.

Education des arriérés et protection de l'enfance, consultations médico-pédagogiques, orientation professionnelle (Mmes Descœudres, Passello, Loosli, MM. Claparède, Dr Brantmay, Rey et Walther). Chacune de ces activités s'est poursuivie et heureusement développée.

Le chapitre consacré aux *recherches et activités scientifiques* signale les *nouvelles recherches sur l'intelligence* de M. Claparède, la publication, par M. P. Bovet, sous les auspices de la Fondation Carnegie et de la Commission internationale pour l'étude des examens, d'un livre intitulé *Les examens de recrues de l'armée suisse.* M. Jean Piaget a terminé son ouvrage sur *La naissance de l'intelligence chez l'enfant* et rédigé un chapitre sur *Les méthodes nouvelles d'éducation* pour le volume XV de l'*Encyclopédie française* en voie de parution sous la direction d'A. de Monzie. Il a dirigé en outre un certain nombre de travaux d'élèves portant sur des sujets aussi nombreux que variés, propres à jeter quelques clartés nouvelles sur des problèmes relevant de la psychologie de l'enfant.

MM. Lambercier, Meili et Rey ont poursuivi les recherches auxquelles ils se sont attachés depuis plusieurs années et publié un certain nombre de travaux.

Pour être complet, il faudrait ajouter les nombreux cours et conférences donnés par plusieurs professeurs hors de Genève: M. J. Piaget, en particulier, a parlé à Amsterdam, à La Haye, à l'Université de Bruxelles, à celle de Gand et à l'Ecole normale de Lausanne. M. Walther (orientation professionnelle) continue son enseignement à l'Université du Caire.

L'assemblée désigna notre trésorier Ch. Serex pour remplacer J. Tissot au poste de vérificateur des comptes et elle fut suivie d'une fort intéressante causerie, avec film, de M. Ed. Claparède sur les « Nouvelles recherches sur l'intelligence».

Ce tableau, rapidement brossé, est vraiment impressionnant, et la Suisse peut être fière d'abriter, dans la grande cité romande, une institution dont l'éclat rayonne bien loin hors de nos frontières et même au delà des mers.

Alors que la crise, la guerre, les révolutions politiques ont détruit ou éteint tant de foyers lumineux, réjouissons-nous d'avoir pu conserver en Suisse un institut où la recherche désintéressée est la loi suprême, et faisons tout pour que cette maison, qui jette un tel lustre sur notre pays, devienne chaque jour un peu plus la nôtre afin que puissent venir s'y instruire, s'y réchauffer et s'y réconforter les représentants de tant de peuples divers. « *Bulletin corporatif.* »

A l'Etranger.

Du Bulletin de la F. I. A. I.:

Italie. *Education fasciste.* En date du 29 octobre 1934, le Ministre de l'Education nationale, M. Ercole, a adressé à toutes les autorités scolaires une circulaire dont nous reproduisons quelques passages:

« Depuis que sur la proposition du Chef du Gouvernement, fut approuvé par le Conseil des ministres en date du 18 septembre le décret relatif à la préparation militaire, la base la plus solide et la collaboratrice la plus efficace du Régime est appelée par le Duce à assumer une nouvelle tâche des plus importantes et des plus délicates.

Conformément aux nouvelles conceptions mussoliniennes de la Nation militaire, basée sur le principe qui dit que « les fonctions de citoyen et de soldat sont inséparables dans l'Etat fasciste », et à la base des nouvelles dispositions sur l'instruction prémilitaire rendue obligatoire pour tous les citoyens de 8 à 21 ans et sur l'enseignement de la culture militaire introduite dans les écoles secondaires et supérieures, la formule fasciste profondément significative « Livre et fusil » trouve dans l'école italienne dès l'école primaire et jusqu'à l'université, son application pratique la plus complète.

Toute séparation entre la conception de la vie civile et la vie militaire est supprimée; les barrières qui existaient encore entre les institutions civiles et les institutions militaires sont abolies; une fusion intime vient d'être opérée entre les organisations juvéniles, les glorieuses forces armées et l'école; l'éducation militaire, assumant une haute valeur morale, devient un élément essentiel de l'éducation générale et à l'école, en particulier, revient la tâche d'honneur de la formation de l'Italien nouveau, du citoyen soldat.

Je suis persuadé que l'école entière, de l'école primaire à l'Université, d'un cri unique, unanime et enthousiaste, répondra « présent » à l'appel que le Duce lui adresse . . . »

Budget scolaire. Le budget de l'éducation nationale pour l'année 1935/36 prévoit une somme de lires 1 632 595 359, en diminution de presque 125 millions sur le budget de 1934/35. Cette diminution est en grande partie obtenue par les réductions sur les salaires du corps enseignant, opérées en date du 14 avril 1934.

L'Italie compte 107 391 maîtres (80 % femmes et 20 % hommes), dont 90 738 appartiennent à l'enseignement primaire, 10 131 à l'enseignement secondaire, 4 342 à l'enseignement professionnel et le reste à des instituts divers. Le pourcentage de l'élément masculin dans le corps enseignant est en progression continue.

Les effectifs scolaires qui, en 1922, étaient de 3 350 000 sur une population scolaire de 4 510 000 s'élèvent aujourd'hui à 4 670 000 écoliers sur une population scolaire de 5 250 000.

Préparation prémilitaire à l'école. La « Gazzetta Ufficiale » du 21 janvier 1935 publie le texte de trois lois relatives à l'instruction prémilitaire dans les écoles. La première de ces lois concerne l'instruction prémilitaire qui comprend deux périodes: de 8 ans jusqu'à la levée fasciste qui a lieu à 18 ans, et la deuxième, de 18 ans jusqu'au service militaire. La première période relève de l'institution des Balilla et la deuxième de la Milice.

Pour les Balilla, la préparation a un caractère moral en vue d'inculquer aux enfants l'enthousiasme pour la vie militaire par de fréquents contacts avec les forces armées et l'évocation de gloires et de traditions guerrières.

Les lois sur les cours de culture militaire dans les écoles secondaires et les universités, disposent que ces cours auront lieu au début de l'année scolaire et pour les garçons seulement. L'enseignement de la culture militaire est obligatoire et sans une attestation de l'avoir suivi avec profit, les élèves ne pourront ni être admis à la classe supérieure, ni obtenir le baccalauréat final.

Norvège. *Prolongation de la scolarité dans les régions d'accès difficile.* Le projet de la Commission scolaire de prolonger le temps de scolarité qui n'est encore que de 12 à 14 semaines par an dans les régions d'accès difficile, répond à un besoin urgent. L'école impose, il est vrai, de lourdes charges à la population de ces régions, mais les matières à enseigner sont de plus en plus nombreuses; 16 à 18 semaines ne seraient pas de trop pour les enseigner. Si l'on réservait ce service supplémentaire à de nouveaux instituteurs, ce serait du travail pour 893 d'entre eux, ce qui compenserait en quelque mesure la suppression d'emplois due à la dénatalité — suppression qui en 1939 aura atteint 2175 instituteurs.

Institut norvégien de recherches pédagogiques. Un Institut norvégien de recherches pédagogiques est en train de se fonder à Oslo. Il comprendra une chaire à l'Université et la fondation d'un groupement national pour favoriser ces recherches. On espère couvrir les frais par les cotisations des membres, un crédit de l'Etat et des plus grandes communes, et une subvention des différentes associations du corps enseignant.

On apprend depuis lors que la Direction scolaire d'Oslo a décidé de consacrer 10 000 cour. à l'Institut pédagogique qui commence son activité l'automne prochain. Elle propose d'inscrire définitivement au programme de l'école primaire l'enseignement sexuel. Elle a élaboré un vaste plan pour moderniser les écoles, les munir de chauffage central et de ventilateurs, de bains et de douches attenant aux salles de gymnastique, de piscines et de repas gratuits.

Divers.

Section de Courtelary. *Prochain synode.* Le 7 mars aura lieu à Sonceboz notre assemblée synodale du printemps. On liquidera quelques questions administratives, on procédera aux élections statutaires et à deux votations. Le comité s'est mis en relation avec M. l'Abbé *Mermet* pour une causerie sur la *radiesthésie*, sujet des plus actuels. Un communiqué dans le prochaine numéro de notre journal corporatif donnera des renseignements plus précis. Mais nous prions déjà tous les membres de notre section de faire en sorte qu'il y ait samedi, 7 mars, à Sonceboz, *une forte participation.* (Voir aux convocations.) *Le comité.*

Pensée.

Le devoir d'une grande démocratie est de relever ce qui est bas, mais non d'abaisser les sommets.

(G. Compayré.)

Verschiedenes.

Schulfunk. Mittwoch den 26. Februar: « *Sieben erobern die Welt* », Bausteine zu einer elementaren Musiktheorie von Dr. G. Bieri (vom 6. Schuljahre an).

« In den sieben Tönen schweift er (Pan)
unerschöpflich auf und nieder,
in den sieben alten Tönen,
die umfassen alle Lieder. »

Diese Verse aus Gottfried Kellers « Waldlied » sind das Leitmotiv unserer Schulfunksendung, in der die unendliche Mannigfaltigkeit in der Variation der sieben Tonleitertöne dargestellt werden soll. Was die Tonmeister aller Zeiten an Melodiengut hinterliessen, erschöpft bei weitem nicht die Summe aller Veränderungsmöglichkeiten; diese Tatsache soll den Schülern durch die Sendung offenbar werden.

Freitag den 28. Februar: « *C'est le ton, qui fait la musique* ». Problèmes phonétiques de l'enseignement élémentaire du français.

Bei dieser Sendung handelt es sich um einen Beitrag zur « französischen Intonation », wie sie Dr. H. Hösli im Vorwort zu seiner « Eléments de Langue française » (7. Auflage) erwähnt. Mit der Sendung wird die « Schmetterlingsnatur » der französischen Sprache berührt; es geht dabei um « *Druck* » (d. h. Nachdruck) und um « *Ton* » (französischer accent d'intensité; accent musical). Die Uebung wird durchgeführt durch einen französischen und einen zürcherischen Lehrer unter Mitwirkung einiger Sekundarschüler, die rund acht Monate Französischunterricht hinter sich haben. *E. G.*

Gemüsebaukurs unter spezieller Berücksichtigung des Schulgartens, durchgeführt von der Bernischen Gartenbaugesellschaft. *Ort:* Botanischer Garten, Bern. *Kurstage:* 16 Samstagnachmittage, verteilt vom 22. Februar bis 31. Oktober, jeweilen von 14—17½ Uhr. *Kursgeld:* Fr. 8. *Kursleiter:* G. Roth, Lehrer, Tavelweg 23, Bern.

Anmeldungen bis *14. März* an den Kursleiter.

Erklärung. Die Lehrerschaft der Brunnmattschule hat in ihrer heutigen Konferenz die Auseinandersetzungen zwischen den Herren Redaktor Born, Sektionspräsident Fink und Oberlehrer Zürcher eingehend besprochen. Sie machte folgende Feststellungen:

1. Die Zusammenarbeit unseres Oberlehrers, Herrn W. Zürcher, mit allen Richtungen unter der Lehrerschaft unseres Schulkreises war bis heute auf pädagogischem und methodischem Gebiete eine erspriessliche und glückliche.
2. Herr Zürcher hat in den Fragen der Weiterbildung und der Reformbestrebungen stets eine fortschrittliche und zeitgemässe Haltung eingenommen, alle Bestrebungen der pädagogischen Ausschüsse unterstützt und ist Kolleginnen und Kollegen für Neuerungen und Versuche tatkräftig zur Seite gestanden.

Bern, den 15. Februar 1936.

Namens der einstimmigen Lehrerkonferenz Brunnmatt:

Der Vorsitzende i. V.: *C. Ammann.* — Der Sekretär: *Paul Salzmann.*

Puschlaver Skiferien! Da wirst du natürlich als erstes die Karte zur Hand nehmen, die Höhe über Meer nachsehen und geringschätzig lächeln. Wenn man nicht einmal in Wengen und Mürren Schnee hat, dann wahrscheinlich in einem Seitental des Veltlins, halb in Italien unten! — Natürlich gibt's jetzt in Poschiavo keinen Schnee, aber ... Veltliner gibt's sicher. Doch du willst ja Schnee! Nur Geduld!

Hast du schon gehört von der Schneeschleudermaschine, die dem zitronengelben Bähnchen hohle Gassen schneuzt? (Sag ja nie « Bähnchen », falls du mal da hinunterfährst, sonst kriegst du es mit dem « lawinenschiessenden » Direktor zu tun!).

Kurz: diese Bahn führt dich jeden Morgen (früh, später und spät!) vom tiefen Tal hinauf in die unbevölkerten Höhen des Berninapasses. Die Fahrt ist jedesmal wieder ein Erlebnis. Und da oben gibt's wahrlich keinen Schneemangel. Unbegrenzte Möglichkeiten bieten sich dir: die einsamen Täler Val del Fain und Val Minor, Piz Lagalp, Caralesattel sind eine kleine Auslese. Falls du bevölkertere Ziele liebst, winken dir Diavolezza-, Boval-, Tschiervahütte, Fuorcla Surlej oder ganz drüben in St. Moritz Corviglia. Nun wirst du einwenden: Das wäre alles schön und gut, aber ...

Die Berninabahn organisiert Skiferienreisen (auch über Ostern), acht Tage zu Fr. 130 und zehn Tage (mit Rückkehr über Como-Tessin) zu Fr. 157, *alles* inbegriffen vom Bahnhof Zürich weg. Vor allem möchte ich erwähnen: Generalabonnement auf der ganzen Strecke der Berninabahn, also von St. Moritz-Tirano. Skilehrer sind ebenfalls inbegriffen; es sind meist Angestellte der Bahn, die allerlei Interessantes zu erzählen wissen und die ganze Gegend kennen wie ihre Hosentasche. Ich will dir nur noch eines sagen: Fahr einmal hin! Schau dir die Sache an, und du wirst reich an vielen neuen Eindrücken in die Schulstube zurückkehren. Denn das Puschlav ist ein Juwel unserer Schweiz, allzuvielen unbekannt.

Prospekte (auch für Sommerreisen) erhältst du in jedem grössern Bahnhof oder direkt bei der Direktion der Berninabahn, Poschiavo. Skiheil! *E. Z.*

Rechenkärtchen von E. Schrag, Bremgarten b. Bern. Die bisherige Ausgabe A—K für mündliches Rechnen im 3.—6. Schuljahr ist erweitert worden durch Serie M für das 7. Schuljahr. Selbstverlag des Verfassers. Preis der Serie Fr. 1. 10.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Besoldungsabzug bei den verheirateten Lehrerinnen.

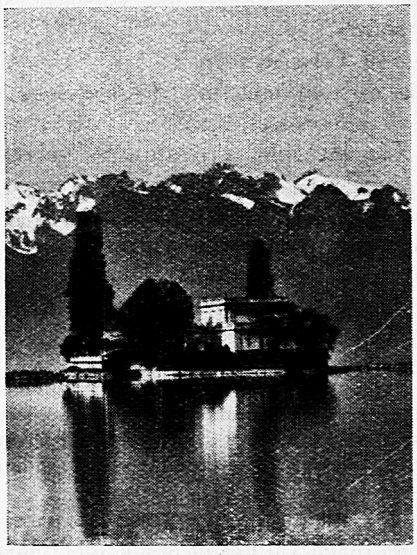
Die Bernische Staatskanzlei meldet, dass die Verordnung betreffend Ausführung des Art. 18 des kantonalen Finanzgesetzes durch den Regierungsrat genehmigt und auf 1. März 1936 in Kraft gesetzt worden sei. Prinzipiell werden den verheirateten Lehrerinnen 60 % der Alterszulagen gestrichen. Für jedes Kind unter 18 Jahren wird eine Erleichterung von Fr. 75 gewährt. Dagegen bleiben die Alterszulagen des Ehemannes entgegen einem ersten Entwurfe unverkürzt. Die Prüfung besonderer Fälle bleibt vorbehalten. Wir werden auf die Besprechung der Verordnung zurückkommen, sobald wir im Besitze des genauen Textes sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Réduction du traitement des institutrices mariées du canton de Berne.

La Chancellerie d'Etat annonce que l'ordonnance relatif à l'exécution de l'article 18 de la loi cantonale sur les finances a été approuvée par le Conseil-exécutif et entrera en vigueur le 1er mars 1936. En principe, les institutrices mariées subissent une diminution de 60 % sur leurs augmentations pour années de service. Il est accordé une indemnité de fr. 75 pour chaque enfant n'ayant pas 18 ans révolus. En revanche, contrairement à un premier projet, les augmentations pour années de service de l'époux restent intactes. On se réserve le droit d'examiner certains cas particuliers. Nous nous proposons de revenir sur l'ordonnance en question, dès que nous serons en possession du texte exact.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.



Ile de Salagnon

NOTRE BEAU PAYS ROMAND

Ecole de Commerce de Saint-Imier

Français Sports

34 3 ans d'études. Diplôme

Töchterinstitut Villa Victoria

34

Montreux-Clarens

Wundervolle, gesunde Lage am Genfersee. **Gründliches Studium des Französischen und der modernen Sprachen.** Musik und Kunstfächer; Handarbeiten. Gebirgsaufenthalt, Sommer- und Wintersport.

Dir. Mlle M. Veillard.

Höhere kantonale Handelsschule Lausanne

Fünf Jahreskurse mit **Handelsdiplom** nach dem 4. und **Handelsmatura** nach dem 5. Jahr. — **Spezialklassen für fremdsprachige Schüler** und **Trimesterkurse** mit 18 Stunden wöchentlich. **Französischstunden** zur Vorbereitung auf die regulären Klassen. — Juli und August **Ferienkurse.** Schulbeginn: 23. April. Programm und Auskünfte durch die Direktion. 34

Töchterpensionat «La Romande»

21 **Vevey (Genfersee)**

Gegründet 1914. Alles Wünschenswerte gründlich und sicher. **Zugänglichste Preise** (zirka Fr. 100.– monatlich). Aufschlussreiche Prospekte.

Lernt Französisch im Bernerland!

LA NEUVEVILLE Ecole de commerce Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für **Sprachen und Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn: **April**. Mitte Juli: **französischer Ferienkurs.** Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die **Direktion.** 352

Antiquarische Bücher für Lehrer

Alle Wissenszweige - Unverbindliche Ansichtssendungen

Pestalozzi-Fellenberghaus Bern

267 Schwarztorstrasse 76 - Telephon 24.438

Neue

Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen (auch kombinierte Kurse). Stellenvermittlung.

Handels- und Verkehrsschule

BERN

4 Wallgasse 4

Tel. 35.449 40

Für Jugend u. Volksbibliotheken

28 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Schweizerischer Lehrerkalender 1936/37

Preis Fr. 2.75. Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10 % auf allen Teppich-Artikeln**

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen.

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie